

# JERUSALEM



**Gemeindebrief Nr. 3/2018**

**Juni – August 2018**

Das **Diakonissenhaus Jerusalem**, Schäferkampsallee 30, das „Ella-Louisa-Haus“, wurde vom Diakoniewerk an einen Investor verkauft. Die Schwestern haben weiterhin Wohnrecht und leben in Gemeinschaft zusammen. Die Schwesternschaft gehört dem Kaiserswerther Verband an und versteht sich als Glaubens- und Lebensgemeinschaft evangelischer Christinnen, in der Spiritualität, Gastfreundschaft und Begegnungen ihren Platz haben. Die Zahl der Diakonissen ist kleiner geworden, aber auch die „Feierabendeschwestern“ tragen mit ihrer Fürbitte und der ihnen noch zur Verfügung stehenden Kraft unsere Jerusalem-Gemeinde mit.

### **Das Krankenhaus Jerusalem**

Bereits seit dem Jahre 1913 vereint das Krankenhaus Jerusalem hohe Fachkompetenz mit intensiver persönlicher Zuwendung. Ständige Erweiterungen und umfassende bauliche Erneuerungen haben die Klinik im Zentrum von Hamburg kontinuierlich dem Stand des medizinischen Fortschritts angepasst – so beherbergt das Krankenhaus Jerusalem hinter seiner historischen Fassade heute eine moderne Belegarzt-Klinik mit 105 Betten. Im Zuge von Gesundheitsreform und anderen Anpassungen war aber nun auch dies nicht mehr ausreichend, um die Arbeitsplätze und den Betrieb dauerhaft sicherzustellen. Deshalb wurde ein Verkauf eingeleitet. Mit dem Wechsel des Klinikträgers im September 2007 und einer Investitionssumme von zehn Millionen Euro wird das Krankenhaus Jerusalem nun schrittweise erweitert und modernisiert werden. Eine Liste mit Namen und Adressen der Fachärzte ist in der Aufnahme des Krankenhauses erhältlich.

### **Inhaltsverzeichnis:**

Editorial	Seite	1
Hans-Christoph Goßmann, Predigt über 2. Korinther 11, 18. 23b-30; 12, 1-10	Seite	2
Helga Kießling, Nach – Denkend	Seite	5
Jutta Jessen-Thiesen, Mystik im interreligiösen Kontext	Seite	8
Monika Sauter, Studientag mit Dr. Wolfgang Seibert und Dr. Hans-Christoph Goßmann zum Buch Ruth	Seite	11
Germaine Paetau, Der Jerusalem-Campus-Verein	Seite	12
Wort der Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit in Hamburg angesichts des zunehmenden Antisemitismus	Seite	13
Das besondere Buch	Seite	14
Harfe und Flöte: Konzert in der Jerusalem-Kirche	Seite	16
Michael Arretz, Mai 2018 – das Schwesternwohnheim im neuen Glanz	Seite	16
Regelmäßige Veranstaltungen	Seite	17
Aus dem Programm der Jerusalem-Akademie	Seite	17
Nachruf auf Anken Blass	Seite	19
Veranstaltungskalender	Seite	20

### **Spenden für die Gemeinde erbitten wir auf folgende Konten:**

**Haspa:** IBAN - DE33 2005 0550 1211 1292 16 BIC - HASPDEHHXXX

**Evangelische Bank eG:** IBAN – DE25520604106306446019 BIC – GENO DEF1 EK1

**Konto des Fördervereins Jerusalem-Kirchengemeinde Hamburg e.V.:**

**Haspa:** IBAN - DE40 2005 0550 1211 1237 55 BIC - HASPDEHHXXX

**Unsere Internet-Seiten finden Sie unter:** Jerusalem-Kirche = [www.jerusalem-kirche.de](http://www.jerusalem-kirche.de)

**Bestellungen und andere Anfragen richten Sie bitte an die Jerusalem-Gemeinde**

**Sekretariat:** Frau Birthe Henkel, Schäferkampsallee 36, 20357 Hamburg, Öffnungszeiten:

**Di. und Do. von 9.00 bis 12.00 Uhr und Mi. von 14.30 bis 17.30 Uhr, Telefon: 040/202 28 136, Fax: 040/202 28 138, E-Mail: [jerusalem-kirche@gmx.de](mailto:jerusalem-kirche@gmx.de),**

**Pastor: Dr. Hans-Christoph Goßmann, Telefon: 32 84 20 64 E-Mail: [jerusalem-pastor@gmx.de](mailto:jerusalem-pastor@gmx.de)**

### **Impressum:**

Herausgeber ist die ev.-luth. Jerusalem-Gemeinde zu Hamburg. Auflage: 600 Stück  
Redaktion: Dr. Hans-Christoph Goßmann, Druck: Druckerei Dietrich GmbH, Beeksfelde 18, 25482 Appen/Pi. Für namentlich gekennzeichnete Artikel zeichnen die Autoren verantwortlich.

Der Brief erscheint viermal im Jahr und wird auf Spendenbasis an Mitglieder und Freunde der Gemeinde verschickt. **Redaktionsschluss** für den Jerusalem-Brief 4-2018 ist der 9. Juli 2018.

## Editorial



Liebe Leserin,  
lieber Leser,  
Mystik ist auch  
Bestandteil un-  
serer evangeli-  
schen Tradition  
– auch wenn  
uns dies im All-  
gemeinen nicht  
bewusst ist. In  
den ersten drei  
Beiträgen dieser  
Ausgabe des Jeru-

salem-Briefes wird diese Dimension unseres Glaubens in den Blick genommen: in einer Predigt über einen Abschnitt aus dem Zweiten Korintherbrief, in dem Beitrag „Nach – Denkend“ von Helga Kießling und in dem Beitrag über „Mystik im interreligiösen Kontext“ von Pastorin Jutta Jessen-Thiesen, Referentin für ökumenische Spiritualität im Zentrum für Mission und Ökumene am Christian Jensen Kolleg in Breklum. Helga Kießling und Jutta Jessen-Thiesen beziehen sich dabei auf die theopoetischen Texte von Reinhard von Kirchbach.

Im Rahmen der Reihe ‚Die Bibel im Dialog‘ fand am 10. Februar dieses Jahres der Studientag ‚Juden und Christen lesen gemeinsam das Buch Ruth‘ statt. Monika Sauter berichtet über diese Veranstaltung unserer Jerusalem-Akademie.

Germaine Paetau gibt einen Einblick in die Arbeit des ‚Jerusalem-Campus-Vereins‘. Angesichts des zunehmenden Antisemitismus in Deutschland hat der Vorstand der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Hamburg eine Erklärung verabschiedet. Deren Text finden Sie auf den folgenden Seiten.

Hamida Sarah Behr hat am 4. April 2018 in der Jerusalem-Akademie einen Vortrag zu dem Thema „Muslimische Frauen, Koran & Scharia“ gehalten. Im Rahmen dieser Veranstaltung, die in Kooperation mit der ‚Initiative Weltethos e.V.‘ durchgeführt wurde, wurde ihr Buch ‚Koranausle-

gung und Rechtsprechung zu Frauen. Positionen von Abou El Fadl und Abu Zaid im deutschen Kontext‘ präsentiert. Dieses Buch wird auf den folgenden Seiten vorgestellt.

Am Samstag, dem 9. Juni 2018, werden die Harfenistin Sophie Steiner, Flötist Helmuth Kratzert und das Kammerorchester Eimsbüttel unter der Leitung von Hildegard Seiler-Liebnau in der Jerusalem-Kirche ein Konzert geben. Die Einladung zu diesem Konzert sowie nähere Informationen über die Musikerinnen und Musiker finden Sie in dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes.

Über die Fortschritte beim Umbau und der Modernisierung des ehemaligen Schwesternwohnheims berichtet Dr. Michael Arretz.

Wir haben von Anken Blass Abschied nehmen müssen. In dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes können Sie den Nachruf unseres Kirchengemeinderates auf sie lesen.

Welche regelmäßigen Veranstaltungen durchgeführt werden, wann die nächsten Gottesdienste und Bibelstunden stattfinden werden und welche Akademie-Veranstaltungen durchgeführt werden, können Sie dieser Ausgabe natürlich wie gewohnt auch entnehmen.

Viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen Ihr

*Hans-Christoph Goffmann*

\* \* \*

### Monatsspruch im Monat Juni 2018

Vergesst die Gastfreundschaft nicht;  
denn durch sie haben einige, ohne es zu  
ahnen, Engel beherbergt.

*Hebräer 13, 2*

**Predigt über 2. Korinther 11, 18. 23b-30; 12, 1-10**  
**von Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Jerusalem-Gemeinde, wie stellen wir uns anderen vor, wie präsentieren wir uns ihnen? Da gibt es durchaus signifikante Unterschiede. Manche heben ihre Misserfolge und Rückschläge hervor; andere hingegen ihre Erfolge. Beides – nicht nur letzteres! – kann dazu verwendet werden, um die Zuhörenden zu beeindrucken. Dabei steht ja bei Lichte besehen außer Frage, dass beides zu einem Leben dazugehört: die Erfahrungen des Scheiterns wie auch die des Erfolgs. Im Predigttext für den heutigen Sonntag Sexagesimae stellt sich der Apostel Paulus vor. Er tut dies im Rahmen seines zweiten Briefes an die Gemeinde in Korinth. In der Lutherübersetzung hat dieser Predigttext folgenden Wortlaut:

[Da viele sich rühmen nach dem Fleisch, will ich mich auch rühmen. Ich habe mehr gearbeitet, ich bin öfter gefangen gewesen, ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin oft in Todesnöten gewesen. Von Juden habe ich fünfmal erhalten vierzig Geißelhiebe weniger einen; ich bin dreimal mit Stöcken geschlagen, einmal gesteinigt worden; dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, einen Tag und eine Nacht trieb ich auf dem tiefen Meer. Ich bin oft gereist, ich bin in Gefahr gewesen durch Flüsse, in Gefahr unter Räubern, in Gefahr von meinem Volk, in Gefahr von Heiden, in Gefahr in Städten, in Gefahr in Wüsten, in Gefahr auf dem Meer, in Gefahr unter falschen Brüdern; in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße; und außer all dem noch das, was täglich auf mich einstürmt, die Sorge für alle Gemeinden. Wer ist schwach, und ich werde nicht schwach? Wer wird zu Fall gebracht, und ich brenne

nicht? Wenn ich mich denn rühmen soll, will ich mich meiner Schwachheit rühmen.]

Gerühmt muss werden; wenn es auch nichts nützt, so will ich doch kommen auf die Erscheinungen und Offenbarungen des Herrn. Ich kenne einen Menschen in Christus; vor vierzehn Jahren – ist er im Leib gewesen? Ich weiß es nicht; oder ist er außer dem Leib gewesen? Ich weiß es nicht; Gott weiß es –, da wurde derselbe entrückt bis in den dritten Himmel. Und ich kenne denselben Menschen – ob er im Leib oder außer dem Leib gewesen ist, weiß ich nicht; Gott weiß es –, der wurde entrückt in das Paradies und hörte unaussprechliche Worte, die kein Mensch sagen kann. Für denselben will ich mich rühmen; für mich selbst aber will ich mich nicht rühmen, außer meiner Schwachheit. Denn wenn ich mich rühmen wollte, wäre ich kein Narr; denn ich würde die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber dessen, damit nicht jemand mich höher achte, als er an mir sieht oder von mir hört. Und damit ich mich wegen der hohen Offenbarungen nicht überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe.

Seinetwegen habe ich dreimal zum Herrn gefleht, dass er von mir weiche. Und er hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf dass die Kraft Christi bei mir wohne. Darum bin ich guten Mutes in Schwachheit, in Misshandlungen, in Nöten, in Verfolgungen und Ängsten um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.

*2. Korinther 11, 18. 23b-30; 12, 1-10*

Für einen Predigttext ist dieser Abschnitt aus dem Zweiten Korintherbrief recht lang. Die meisten Predigttexte, die von der Lu-

therischen Liturgischen Konferenz Deutschlands ausgesucht worden sind, sind deutlich kürzer. Es hat jedoch seinen Sinn, dass dieser Abschnitt aus dem so genannten Tränenbrief (10,1-13,13) nicht enger eingegrenzt worden ist. Das wird deutlich, wenn wir ihn näher in den Blick nehmen. In seinem ersten Teil bringt der Apostel seine Leidenserfahrungen zur Sprache – und da hat er einiges zu berichten. Von Mühen, Gefängnisaufenthalt, Schlägen und Todesgefahren ist da die Rede. Und dies macht zunächst durchaus den Eindruck, als ob er damit angeben wolle: „Ich habe mehr gearbeitet, ich bin öfter gefangen gewesen, ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin oft in Todesnöten gewesen. Von Juden habe ich fünfmal erhalten vierzig Geißelhiebe weniger einen; ich bin dreimal mit Stöcken geschlagen, einmal gesteinigt worden; dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, einen Tag und eine Nacht trieb ich auf dem tiefen Meer. Ich bin oft gereist, ich bin in Gefahr gewesen durch Flüsse, in Gefahr unter Räubern, in Gefahr von meinem Volk, in Gefahr von Heiden, in Gefahr in Städten, in Gefahr in Wüsten, in Gefahr auf dem Meer, in Gefahr unter falschen Brüdern; in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße; und außer all dem noch das, was täglich auf mich einstürmt, die Sorge für alle Gemeinden“ (Verse 23b-28). Wenn man dies hört, dann kann man ja nur denken: „Was sind schon meine kleinen alltäglichen Probleme verglichen mit dem, was Paulus erliden musste? Und es ist ja in der Tat schwer zu toppen – um es einmal neudeutsch auszudrücken. Ganze fünfmal hat er die jüdische Synagogenstrafe der 39 Hiebe – genauer gesagt: der vierzig Geißelhiebe weniger einen – erdulden müssen. Dreimal ist er mit Stöcken geschlagen worden, einmal gar gesteinigt worden, dreimal hat er Schiffbruch erlitten, einen Tag und eine Nacht trieb er dabei auf hoher See und ist somit nur knapp dem Ertrinken entgangen. Er war in Gefahr durch Flüsse, durch Räuber, durch Juden ebenso wie durch Nichtjuden, in Städten, in Wüs-

ten, auf dem Meer und unter falschen Brüdern. Er schreibt von Mühe und Arbeit, viel Wachen, Hunger und Durst, viel Fasten, Frost und Blöße, von all dem, was täglich auf ihn einstürmt und von seiner Sorge für alle Gemeinden. Wer sich hier vielleicht denken mag: „Ja, die Sorge um meine Gemeinde kenne ich auch“, der kann sich aber dennoch in dieser Hinsicht nicht mit Paulus auf eine Stufe stellen – sorgt der sich doch nicht nur um eine Gemeinde, sondern gleich um alle. Da stellt sich die Frage: Gibt der Apostel hier an; rühmt er sich all dessen, was er erliden und erdulden musste? Präsentiert er sich hier als Aufschneider? Dies berührt die Frage, ob es legitim ist, sich selbst zu rühmen.

Paulus rühmt sich – und zwar angesichts all des erlittenen Ungemachs – seiner Schwachheit: „Wenn ich mich denn rühmen soll, will ich mich meiner Schwachheit rühmen“ (Vers 30). Hier wird deutlich, dass die auf den ersten Blick doch ziemlich merkwürdigen Aussagen des Apostels einen ganz konkreten Hintergrund und Anlass haben: den der Auseinandersetzung mit Gegnern, die sich selbst rühmen, aber sicher nicht wegen ihrer Schwachheit, sondern wegen ihrer Stärke. Will Paulus ihnen mit seinen Ausführungen den Wind aus den Segeln nehmen? Seine Aussage „Ihr wollt ja, daß ich mich rühme“ (Kapitel 12, Vers 1a) legt dies zumindest nahe. Aber dies würde wohl ein wenig zu kurz greifen. Denn in der so langen Aufzählung aller seiner Leiden zeigt sich auch, von welcher hoher Bedeutung die Theologie des Kreuzes für Paulus gewesen ist – und zwar nicht nur für seine theologischen Reflexionen, sondern für sein ganz konkretes alltägliches Leben.

Auf diesen ersten Teil unseres heutigen Predigttextes folgt der zweite, der auf den ersten Blick ein Kontrast zu dem ersten Teil zu bilden scheint. Denn jetzt geht es nicht um die Leiden des Apostels, sondern um seine Himmelfahrt – eine Himmelfahrt, die ihn in den dritten Himmel führt, also dahin, wo das Paradies verortet wird. Wäre das nicht wirklich ein Grund, sich zu rüh-

men? Wer wird schon mit einer derartigen Himmelfahrt gesegnet? Aber Paulus erliegt nicht der Versuchung, sich dieser so außerordentlichen Erfahrung zu rühmen. Er bleibt seinem Grundsatz treu, sich – wenn überhaupt – seiner Schwachheit zu rühmen. Sehr bescheiden spricht er an dieser Stelle von sich selbst in der dritten Person von einem „Menschen in Christus“ (Vers 2). Damit wird deutlich, dass es nicht um eine besondere Qualität des betreffenden Menschen geht. Dass er hier gleich zweimal sagt: „Ich weiß es nicht; Gott weiß es“ (Vers 2) und entsprechend im darauf folgenden Vers: „weiß ich nicht; Gott weiß es“ (Vers 3), macht deutlich, wie sehr sich der Apostel hier zurücknimmt. Angeberei klingt anders. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass er sich damit bewusst von seinen Gegnern abhebt, denen eine solche Bescheidenheit wohl ziemlich fern lag.

Dann spricht Paulus von seinem Leiden. Passt das zusammen? Wie kann er eben noch von seiner Himmelfahrt berichten, und dann von seinem Leiden? Dies klärt er, indem er schreibt: „Und damit ich mich wegen der hohen Offenbarungen nicht überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe“ (Vers 7). Was mit dem „Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlagen soll“ gemeint ist, bleibt letztlich offen. Ist hier von einer körperlichen Krankheit die Rede oder ist dies im übertragenen Sinne zu verstehen – z.B. dergestalt, dass er hier auf seine Gegner anspielt? Was immer es ist, Paulus leidet darunter und so bittet er den κύριος, den Herrn – also Christus – darum, ihn von diesem Leiden zu erlösen. Nicht weniger als dreimal bringt er diese Bitte vor: „Seinetwegen habe ich dreimal zum Herrn gefleht, dass er von mir weiche“ (Vers 8). Dies wird ihm jedoch nicht gewährt. Stattdessen bekommt er die Zusage: „Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit“ (Vers 9). Dies ist die einzige wörtlich wiedergegebene Aussage Christi im gesamten Zweiten Korintherbrief. Wir

tun gut daran, ihr ein hohes Gewicht zuzusprechen.

Diese Zusage Christi ist der Grund, warum sich der Apostel nicht seiner Stärke, sondern – ganz im Gegenteil – seiner Schwachheit rühmt. Dass er sich – so paradox dies im ersten Moment auch anmuten mag – seiner Schwachheit rühmen will, hatte er ja bereits zuvor betont (vgl. Vers 30). Auf der Grundlage dieser Zusage begründet er dies damit, dass die Kraft Christi in ihm wohne, wenn er dies tut: „Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf dass die Kraft Christi bei mir wohne“ (Vers 9b). Es geht hier also um einen kausalen Zusammenhang zwischen seiner Schwachheit und der Stärke Christi. Jetzt wird deutlich, warum er im ersten Teil unseres heutigen Predigttextes seine Leidenserfahrungen so nachdrücklich zur Sprache bringt. Es geht ihm nicht darum, damit anzugeben, sondern darum, seine eigene Schwachheit in diesen Erfahrungen hervorzuheben – und eben damit implizit die Stärke Christi. So schreibt er im letzten Vers unseres heutigen Predigttextes: „Darum bin ich guten Mutes in Schwachheit, in Misshandlungen, in Nöten, in Verfolgungen und Ängsten um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark“ (Vers 10).

Paulus nimmt sich selbst also zurück, damit Christus in seiner Stärke in ihm wohnen kann. Das kennen wir aus der Mystik, aber wenn wir Paulus und seine Theologie thematisieren, denken wir im Allgemeinen nicht an Mystik. Wenn ich an dieser Stelle „wir“ sage, meine ich in erste Linie uns als lutherische Christinnen und Christen. Unser Paulus-Bild ist zutiefst von unserem Luther-Bild geprägt: Da sich Luther mit seiner Rechtfertigungslehre auf die Briefe des Apostels Paulus bezog, lesen wir dessen Briefe gleichsam im Lichte lutherischer Theologie. Das ist zweifellos legitim, birgt jedoch die Gefahr in sich, dass wir Aspekte paulinischer Theologie, die für die lutherische Rechtfertigungslehre nicht von Relevanz sind, nicht wahrnehmen. Die mystische Dimension der Theologie des Paulus ist in der neutestamentlichen Exe-

gese im Allgemeinen kein Thema. Übersehen wir hier möglicherweise etwas, was für uns und unseren christlichen Glauben bedeutsam sein kann? Ich möchte diese Frage, mit einem „Ja“ beantworten. Unser Glaube wird ärmer, wenn wir seine mystischen Dimensionen aus dem Blick verlieren. Die bekannte Aussage „Der Christ des 21. Jahrhunderts wird Mystiker sein – oder er wird nicht sein“ stammt zwar bekanntermaßen von Karl Rahner und somit nicht von einem evangelisch-lutherischen, sondern von einem römisch-katholischen Theologen. Daraus sollten wir jedoch keineswegs die Konsequenz ziehen, dass die Mystik zwar im Glaubensleben unserer katholischen Geschwister seinen Ort habe, nicht jedoch in unserem. Wie bereichernd es sein kann, sich der Mystik zu öffnen,

erleben wir immer wieder aufs Neue in unserem Lektürekreis, in dem wir die Schriften von Reinhard von Kirchbach gemeinsam lesen und auf uns wirken lassen. Von Kirchbach war Mystiker – und evangelisch-lutherischer Theologe; er war Propst im damaligen Kirchenkreis Schleswig.

Die Mystik gehört auch zu unserer Tradition. So haben wir Lieder des Mystikers Gerhard Tersteegen in unserem ‚Evangelischen Gesangbuch‘, so auch sein Lied „Gott ist gegenwärtig“. Sie finden es im Gesangbuch unter der Nummer 165. Lassen Sie uns Gott loben, indem wir gemeinsam die Strophen 1, 5, 6 und 8 singen.

Amen.

\* \* \*

### Nach - Denkend von Helga Kießling

„Heute,“ so mahnt der Autor des Briefes an die Hebräer eine Gemeinde – und auch uns – die wir an diesem Sonntag Sexagesimae 2018 in der Jerusalem-Kirche Gottesdienst feiern und dieses Wort als Wochenspruch hören. „Heute, wenn ihr Seine Stimme hören werdet, so verstockt eure Herzen nicht“ (Hebr 3,15).

Gott spricht uns an. Das ist gewiss. Aber ist es gewiss, dass wir hören – zuhören – antworten – einen Dialog wagen? Spricht Gott zu jedem Menschen? Oder nur zu auserwählten? Menschen „Seines Wohlgefallens“? Er hat mit Mose gesprochen. Ihm Seinen Namen genannt. Er hat mit Jesaja gesprochen. Ihm einen Auftrag erteilt. Er hat mit Paulus gesprochen und ihn auf den Weg geschickt. Er hat Augustinus aufgerufen: „Nimm und lies,“ und Franz von Assisi beauftragt, die



kleine, halb zerfallene Kirche von San Damian wieder aufzubauen. Und wie vor langer Zeit Jesaja gefragt, hat Er sich auch an Reinhard von Kirchbach gewandt: „Wen soll Ich senden?“ – Das war während des Zweiten Weltkriegs.

Und wir? Ich? Hier und heute in der Jerusalem-Kirche? Wir hören Gottes Wort, wie Er es Jesaja aufgetragen hat zu sagen: „Suchet den HERRN, solange Er zu finden ist; ruft Ihn an, solange Er nahe ist ...“ (Jes 55, [6-9] 10-12a).

Und wir erfahren von Paulus aus seinem 2. Brief an die Korinther (2.Kor 11,18.23b-30 12, 1-10), was es für ihn bedeutet hat, ein „auserwähltes Werkzeug“ Gottes zu sein: Leiden (Apg 9,15). Aber auch, was

ihm aus diesem Leiden um Jesu Namen erwachsen ist: Gottes Gegenwart im Zustand der Entrückung. Das Hören Seiner Stimme in „unaussprechlichen Worten“

(2.Kor 12,4). Diese sollten zwischen Gott und ihm bleiben.

Anders bei Mose, anders bei Jesaja und anders bei Reinhard von Kirchbach, den Gott ebenso wie Paulus auf weite Reisen geschickt hat. Und wenn auch nicht überliefert worden ist, dass er auf die Frage Gottes: „Wen soll Ich senden?“ wie Jesaja: „Hier bin ich, sende mich!“ geantwortet hat, so hat er einer solchen Antwort entsprechend gehandelt. Und immer in Zwiesprache mit Gott, der ihn mit deutlichen Worten aufgerufen hat: „Komm, ICH will mit dir reden!“ Er könnte hinzugefügt haben: „Teile es mit.“ Denn Reinhard von Kirchbach hat diese inneren Dialoge nicht für sich behalten und damit jedem, der dieses „Komm, ICH will mit dir reden“ liest oder hört, die Möglichkeit gegeben, sich persönlich aufgerufen zu fühlen, um darauf dann antworten zu können: „Hier bin ich.“

Ich denke an unseren Lektürekreis. Dort erleben wir es. Reinhard von Kirchbach hat seinen Sendungsauftrag erkannt und bereitet sich auf eine Reise nach Südindien vor. Nicht allein, sondern in Begleitung von Menschen, die bereit sind, sich gemeinsam mit ihm auf die Suche nach dem Nächsten in einer anderen Religion zu machen. Zweifel quälen ihn vor der Abreise: „Wie sollte ich redlich vier Wochen im Hause meines Hindu-Freundes Govind Bharathan leben, an den vielen Hindu-Gottesdiensten teilnehmen, Hindu-Ashrams und Sai Baba besuchen, einen der großen Gurus, der von ungezählten Anhängern als Inkarnation Gottes verehrt wird?“ Aber als Gesandter Gottes erfährt er Seinen ermutigenden Zuspruch:

Versuche alles, was dir begegnet,  
als etwas zu erkennen,  
das aus M i r geboren wird.  
Trenne nichts von M i r ab,  
auch wenn dir Mein Tun unverständlich  
und fremd bleibt.

Und Seine genaue Anweisung:

Bleibe vor Mir,  
denn nur s o kannst du Mein

Zeuge sein.

Mit diesen Worten im Herzen erlebt Reinhard von Kirchbach das, was ihn vor Antritt seiner Reise beunruhigt hatte. Er erlebt es in der Gegenwart Gottes und schreibt es auf.

Haben wir nicht im Gottesdienst mit den Worten Gerhard Tersteegens Gottes Gegenwart besungen?

„Gott ist gegenwärtig. Lasset uns anbeten und in Ehrfurcht vor ihm treten. Gott ist in der Mitte. Alles in uns schweige und sich innigst vor ihm beuge. Wer ihn kennt, wer ihn nennt, schlag die Augen nieder; kommt ergebt euch wieder.

Gott ist gegenwärtig, dem die Cherubinen Tag und Nacht gebückt dienen. Heilig, heilig, heilig! Singen ihm zur Ehre aller Engel hohe Chöre. Herr, vernimm unsre Stimm, da auch wir Geringen unsre Opfer bringen.“

Im Tempel Parashinikadavu erscheint die Gottheit oder der Gott gänzlich maskiert und wird von einem Tempeldiener tanzend getragen. Er setzt sich auf einen Dreifuß, redet, richtet, segnet. Reinhard von Kirchbach hört Gott sprechen:

ICH brauche dich,  
dass du die Tiefe erkennst,  
in der Mein Wort unter euch wohnt.  
ICH brauche dich,  
dass du das Lachen des Unverstandes  
hinter dir lässt  
und dich einbiegst  
in die Arbeit Meines Segens.

ICH brauche dich,  
dass du die Zeichen erkennst,  
unter denen Ich Meine Wege verberge.

-----

ICH habe dich gezeichnet  
in den Zeichen Meiner Demut.  
Gehe hin in den Tag,  
und trage hinein,  
was du empfangen hast.

Und Reinhard von Kirchbach braucht Gott. Aus dem Hause seines frommen Hindu-Freundes und Gastgebers Govind Bharathan, umgeben von bildlichen Darstellun-

gen Sai Babas, der Inkarnation Gottes, ruft er Ihn an:

Ich wohne in Deinem Hause.  
Aber überall  
Sieht mich ein anderer Name an.  
Soll ich den Namen, den Du mir gegeben hast,  
dagegensetzen?  
Soll ich mich fügen,  
und den anderen Namen nennen,  
als wäre es gleich,  
welchen Namen ich in meinem Herzen trage?

Wenn ich in der Wahrheit bleiben will,  
kann ich nur d e n Namen anrufen,  
in dem Du mir begegnet bist.

Ich habe lange gebraucht,  
ehe ich wagte,  
beide Namen stehen zu lassen;  
den Namen, den Du mir gegeben hast,  
und den Namen,  
den Du meinem Bruder gegeben hast.  
D u S e l b s t h a s t m e i n e n  
G l a u b e n d a h i n g e f ü h r t

Ist Govind Bharathans Haus Gottes Haus?  
Ja. Denn für ihn ist sein Haus nicht sein,  
sondern Gottes Eigentum.

Wie heißt Gott? Mose fragt Ihn, und Gott antwortet: „ICH werde sein, der ICH sein werde. Und sprach: So sollst du zu den Israeliten sagen: >Ich werde sein<, der hat mich zu euch gesandt.“ (2. Mose 3,14.15)

Daran erinnert Gott Reinhard von Kirchbach vor seiner Reise nach Israel:

ICH bin unter euch  
unter d e r Gestalt,  
in der ihr Mich anruft.  
Ich verkleide mich nicht.  
Aber lebendig mit euch  
umgehen kann Ich nur,  
wenn ihr Mich nicht zu fesseln versucht,  
weder unter den Namen,  
mit denen ihr Mich anruft  
–und sei es ein einziger Name –

noch durch die Bilder oder die Bildlosigkeit.

„I C H B I N, D E R I C H B I N“,  
und  
I C H W E R D E S E I N, D E R I C H S E I N  
W E R D E“,  
2. Mose 3,14.

Wie nennen wir Gott? Jesus hat uns gelehrt, Ihn „Vater im Himmel“ anzureden. Das tun wir in jedem Gottesdienst. – Reinhard von Kirchbach sagt Ihm in Govind Bharathans Haus:

„Wenn ich in der Wahrheit bleiben will,  
kann ich nur d e n Namen anrufen,  
in dem Du mir begegnet bist.“

Und wir an diesem Sonntagmorgen in der Jerusalem-Kirche?

Unser Gottesdienst ist zu Ende. Pastor Dr. Goßmann hat den Segen gesprochen. Wir hören das Orgelnachspiel. Es lässt alles gerade Erlebte mitklingen.

Gottes Stimme: Wir haben sie aus den biblischen Texten gehört.

Gottes Name: Wir haben ihn im Einklang mit Christian Knorr von Rosenroth und Gerhard Tersteegen gesungen: „Morgenglanz der Ewigkeit, Licht vom unerschaffnen Lichte“; „Luft, die alles füllet, Meer ohn Grund und Ende“.

Unser Herz: Möge es Gerhard Tersteegen folgen, dann wird jede Verstockung aufgelöst und jede mögliche verhindert.

„Luft, die alles füllet, drin wir immer schweben, aller Dinge Grund und Leben, Meer ohn Grund und Ende, Wunder aller Wunder: ich senk mich in dich hinunter. Ich in dir, du in mir, lass mich ganz verschwinden, dich nur sehn und finden.

Mache mich einfältig, innig, abgeschieden, sanft und still in deinem Frieden; mach mich reines Herzens, dass ich deine Klarheit schauen mag in Geist und Wahrheit; lass mein Herz überwärts wie ein' Adler schweben und in dir nur leben.

Herr, komm in mir wohnen, lass mein' Geist auf Erden dir ein Heiligtum noch werden; komm du nahes Wesen, dich in mir verkläre, dass ich dich stets lieb und ehre. Wo ich geh, sitz und steh, lass mich dich erblicken und vor dir mich bücken.“

\* \* \*

Quellennachweis:

Hans-Christoph Goßmann, *Aufeinander-Zuleben*. Reinhard von Kirchbach und sein Weg des interreligiösen Dialogs.

\* \* \*

Verlag Traugott Bautz GmbH, Nordhausen 2015.

Reinhard von Kirchbach, „Komm, ICH will mit dir reden“. *Begegnungen in Indien, Israel und Pakistan, gespiegelt in meditativen Gebeten*.

Herausgegeben von Hans-Christoph Goßmann und Michael Möbius

Verlag Traugott Bautz GmbH, Nordhausen 2009.

## Mystik im interreligiösen Kontext

von Jutta Jessen-Thiesen

Der Sonntag Judika hat seinen Namen aus Psalm 43, wo es heißt: „Gott schaffe mit Recht.“ Das Zentrum für Mission und Ökumene in der Nordkirche regt seit einigen Jahren an, zu Judika Dimensionen von Gerechtigkeit zu beleuchten. In diesem Jahr war der Schwerpunkt:

„Auf dem Weg: Gerechtigkeit und Vielfalt“

Unsere Welt war schon immer vielfältig, aber in unserer Zeit und in einer Großstadt wie Hamburg allemal wird immer deutlicher, dass wir diese Vielfalt gestalten müssen. Wir erleben enge Berührung, sind politisch, wirtschaftlich und auch nachbarschaftlich verflochten. Darin Gerechtigkeit zu schaffen ist eine komplexe Aufgabe.

Im Themenheft zu Judika wird Reinhard von Kirchbach vorgestellt.

Er sah die große Herausforderung unserer Zeit an Gesellschaften und Religionsge-

meinschaften darin, das Miteinander unterschiedlicher Religionen und Weltanschauungen zu verstehen und zu gestalten. Die Entwicklung gibt ihm Recht, auch wenn er die aggressive Lage, die der Terror zurzeit schafft, noch nicht kannte. Zum geistlichen

Umgang mit Vielfalt können wir viel von ihm lernen. Von Kirchbach widmete sein Leben diesem Thema. In großem Ernst bewegte er die Frage, die heute auch oft gestellt wird: Wozu und warum gibt es diese verschiedenen Wege?

Während eines Dialogtreffens in Indien schrieb er folgende Sätze:

Du musst dich nicht wundern,  
wenn andere Mich mit Namen rufen,  
die du nicht kennst.  
Lass dich nicht irre machen,  
weder durch die Worte, die sie brauchen,  
noch durch die Art, wie sie Mich anrufen.



ICH bin bei dem, der Mich einmal ruft,  
und bin bei dem,  
der Mich tausendmal ruft.  
Aber du weißt die Wege nicht,  
auf denen Ich deine Brüder und Schwestern  
begleite.

Von Kirchbach erlaubt sich nicht, über die  
Erfahrung von Fremdheit und die Treue  
zum Eigenen einfach hinwegzugehen. Er  
blendet sie nicht aus, sondern stellt sich der  
Frage: Wie kann ich Glauben denken, mei-  
nen Glauben leben, ohne den der anderen  
für falsch und minderwertig zu halten?

Dabei nimmt er eine Grundposition ein, die  
heute von vielen geteilt wird, die aber nicht  
selbstverständlich ist und vor allem lange  
nicht selbstverständlich war:

Gott kann nicht nur einen Teil der  
Menschheit lieben.

Gott oder die Gottheit, das Göttlich um-  
fasst alle und alles oder ist nichtig.

Diese Einsicht hatte auch Paulus, als er das  
Christentum den Nichtjuden weitergab und  
die Grundlage seiner weltweiten Ausbrei-  
tung legte. Sein bekanntester Ausdruck  
findet sich im Galaterbrief in 3, 28: „Hier  
ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht  
Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann  
noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in  
Christus Jesus.“ Die allermeisten Christen  
verdanken dieser Erkenntnis ihren Glauben.

Nun ist es Zeit, sie konsequent anzuwen-  
den und sich bewusst zu machen, dass Got-  
tes Liebe in Christus alle Menschen meint.  
Kirchbach findet für seine Erkenntnis ein  
schönes Bild:

Hast du nicht gesehen,  
wie Kinder zusammen spielen,  
auch wenn sie einander fremd sind?  
ICH möchte, dass ihr zusammen spielt  
in den verschiedenen Gärten Meiner Welt.  
Hast du nicht immer gesagt  
und dich dessen gerühmt,  
dass Ich überall wohne?  
Warum willst du Mir nun Meine eigenen  
Gärten verweigern?

Wenn Ich dich in andere Gärten aussende,  
erwarte nicht,  
dass sie dieselbe Sprache sprechen,  
oder dieselben Spiele  
unter denselben Bäumen spielen,  
die dir vertraut sind.  
Versteife dich nicht,  
als wären Meiner Liebe irgendwo Grenzen  
gezogen.  
Strecke dich aus  
auf die Erde  
und küsse sie.  
Denn es gibt kein Herz,  
durch das nicht Mein Atem geht, und kei-  
nen Ort,  
über dem nicht Mein Geist schwebt,  
dass Ich eine Heimkehr erwecke  
in Meine Herrlichkeit hinein.

Kirchbach nimmt sehr ernst, dass Gott  
auch den andern in den anderen Religionen  
begegnet. Das gilt nicht nur da, wo wir uns  
ähnlich sind und vielleicht eine gemeinsa-  
me Haltung formulieren könnten, sondern  
auch in den Erfahrungen von unüberbrück-  
barer Fremdheit.

Diese Haltung lebt er in einer tiefen Hin-  
gabe an Gott und fühlt sich herausgefordert  
loszulassen, was ihm vertraut und sicher  
ist.

Zu solcher Anbetung haben Menschen in  
vielen Religionen und in allen Zeiten in der  
Mystik gefunden. Gott wird mit dem Her-  
zen gesucht. Die Mystikerinnen und Mys-  
tiker haben erfahren, dass sie Gott nicht  
kennen und abschließend beschreiben kön-  
nen. Darum macht es für sie wenig Sinn,  
über die richtige Beschreibung zu streiten.  
So finden die Mystiker über Religions-  
grenzen leichter zueinander.

Diese Haltung ist dem, was heute als Acht-  
samkeit modern ist, verwandt. Es geht da-  
rum, das Denken, Theoretisieren und Grü-  
beln loszulassen und im Moment die Ver-  
bundenheit mit Gott und dem Leben zu  
spüren. Sich selbst loslassen in den Mo-  
ment und in die Verbundenheit, die alles  
trägt. Das findet im Herzen statt, wird als  
Liebe oder als Ruhe erlebt. Und aus dieser

tiefen Ruhe wächst Liebe als Aufgabe und als Blick in die Welt.

Solche Glaubenssicht muss immer neu eingenommen und geübt werden. Der Buddhismus hat dem modernen Westen in den letzten Jahrzehnten dabei viel Hilfeleistung gegeben. Die Suche nach der angemessenen Haltung und Praxis ist für den Buddhismus zentral.

Den Aspekt des Einübens von Glauben haben gerade wir Protestanten weit zurückgestellt. Wir fürchten uns vor Werkgerechtigkeit, wollen uns das Geschenk der Gnade nicht selbst zu nehmen versuchen. Das hat sein gutes Recht. Aber immer mehr Menschen erleben auch, dass es sinnvoll ist, eine Haltung zu üben, die sich der Gnade entgegenstreckt. Ohne sie ergreifen zu wollen, nur das Herz und die Hände öffnen, um das Geschenk zu empfangen. Es geht darum, sich dem Geist zu öffnen, der in uns den Glauben und die Liebe schafft.

Reinhard von Kirchbach übte sich in dieser Haltung des Loslassens und Hinhaltens, ohne zum Lehrer einer der vielen Methoden zu werden. Es ist nicht die Methode, die entscheidet, sondern die Offenheit, das Vertrauen und die Geduld.

Aber sieh zu,  
dass dein Herz nach Mir ruft,  
und nicht nur deine Lippen.  
Sammle alle deine Kräfte  
in deinem Herzen.  
Auch wenn sie dir unablässig wieder entgleiten,  
sammle sie neu.  
Lass M i c h bei dir ruhen.

Dabei sieht er sich in die Treue zum eigenen Glauben gerufen.

Es geht nicht um die willkürliche Auswahl, bisschen hier, bisschen da.

Dazu raten übrigens weise Lehrer anderer Religionen uns interessierten Westlern auch:

Lern von uns, aber bleib deiner eigenen Tradition treu. Dort liegen deine Wurzeln.

Kirchbach formuliert:

Rufe Mich an  
mit den Namen, die Ich dir sage,  
auch wenn es immer wieder dieselben sind.  
Du hast nur d e n Namen  
und d i e Worte,  
die Ich d i r schenke.  
Wenn du andere Namen hörst, lass sie neben dir leben.

An der Hinwendung des Herzens zu Gott erkennt man die Tiefe und die Wahrheit des Glaubens.

So kann Kirchbach im Blick auf die ihm fremden Religionen formulieren:

Wenn sie in der Wahrheit sind,  
bin Ich (Gott) bei ihnen.  
Wenn sie sich selber suchen,  
und ihr Herz ferne von Mir ist,  
muss Ich an ihnen vorübergehen.

Darin liegt ein Ansatz, um kritisch anzufragen, was so alles im Namen von Religion passiert.

Wird da Gott gesucht? Oder ist die Religion nur Gewohnheit und Etikett einer Gruppe, die durch ganz andere, z.B. nationale oder Macht-Interessen verbunden ist. Dazu können alle Religionen missbraucht werden. Besonders drastisch geschieht das zurzeit dem Islam.

Damit umzugehen, dem entgegenzutreten, ist eine große Aufgabe unserer Zeit. Aber wir sollten nicht so tun, als müssten wir dem Islam als Glauben entgentreten. Wir begegnen einem Missbrauch. Was wir zu bestreiten haben, sind aggressive, machtbesessene, und erschreckend gewaltbereite Vorstellungen von Menschen.

In der Wahrheit einer Gottsuche bleiben heißt, am Guten ausgerichtet sein, nach Frieden streben, nach Liebe, und aus der göttlichen Liebe zu leben.

Das ist keine beiläufige Alltagshaltung, sondern ein Glaubensweg, der entschlossen gesucht werden will. Dazu ruft uns das Lebenswerk von Kirchbachs und gibt Orientierung aus der Tiefe eines spirituellen Glaubens. In dieser Haltung begegnet uns in der Vielfalt der Menschen, ihrer Weltan-

schauungen und Religionen ein großer bunter Garten Gottes

Pastorin Jutta Jessen-Thiesen,  
Referentin für ökumenische Spiritualität  
im Zentrum für Mission und Ökumene am  
Christian Jensen Kolleg in Breklum

Wenn Sie Lust haben, dem weiter nachzugehen, lade ich Sie ein zu unserem Seminar:

**„Wie das Teilstück einer Schale – Stille Tage in ökumenischer Weite“**

vom 8.-10. Juni 2018 im Christian Jensen Kolleg in Breklum. Informationen unter 04671 011214,

[buerobreklum@nordkirche-weltweit.de](mailto:buerobreklum@nordkirche-weltweit.de)

oder

[www.nordkirche-](http://www.nordkirche-weltweit.de/breklumergezeiten/)

[weltweit.de/breklumergezeiten/](http://www.nordkirche-weltweit.de/breklumergezeiten/) .

Quelle: Reinhard von Kirchbach: „Komm Ich will mit dir reden“, S. 21ff

\* \* \*

### Monatsspruch im Monat Juli 2018

Säet Gerechtigkeit und erntet nach dem  
Maße der Liebe!  
Pflüget ein Neues, solange es Zeit ist, den  
Herrn zu suchen, bis er kommt und Ge-  
rechtigkeit über euch regnen lässt!

*Hosea 10, 12*

### Studientag mit Dr. Wolfgang Seibert und Dr. Hans-Christoph Goßmann zum Buch Ruth von Monika Sauter



Wir trafen uns am späten Morgen des 10. Februar 2018 in frohgemuter und entspannter Runde.

Als Erstes hörten wir das Buch Ruth und das Kapitel 2. Kön. 3 von Dr. Goßmann in der Luther-Übersetzung, um die historischen Hintergründe zu erhellen. In 2. Kön. 3 werden die Kämpfe zwischen Israeliten und Moabitern Mitte des 9. Jh. vor Christus verarbeitet. Laut 2. Kön. 3,5 fiel der Moabiterkönig Mescha vom König von Israel, Joab, ab. Die Israeliten und Edomiter (ursprünglich Verbündete Moabs) kämpften aber gegen die Moabiter, verheerten ihre Städte und Äcker, Bäume

und Wasserquellen (2. Kön. 3,25), bis Mescha seinen ältesten Sohn opferte<sup>1</sup>.

Dass diese Ereignisse zur Feindschaft zwischen Moab und Israel geführt haben mögen, ist einleuchtend. Die Novelle Ruth setzt nun ein mit der Aussage, dass eine Hungersnot in Israel herrschte, die das Ehepaar Ruth und Elimäläch dazu zwang, zur Zeit der Richter als Vorzeit Davids aus Bethlehem in Juda nach Moab auszuwandern. Dieses Motiv zeigt eine Bedrohung an (vgl. Gen. 12,10ff.; 15: Abraham und

<sup>1</sup> Vgl. Georg Hentschel, 2 Könige, Die Neue Echter Bibel, Würzburg 1985, S. 12-16.

Sarah; 26,1ff.: Isaak und Rebekka), die auch in Form des Todes von Elimäläch (mein Gott ist König) und seiner beiden Söhne wahr wird. Ruth kam laut Boas` Aussage in 2,12, um sich „unter den Flügeln Jahwes zu bergen“. Als Lohn für ihr „versorgendes Tun an einer Judäerin“<sup>2</sup> wird sie die Stammutter von König David. Wir erkannten, welche überragende Rolle die Liebe in dem Buch Rut, das aus Anlass des Wochenfestes (Schawuot) gelesen wird, spielt. Hätte Ruth ihre Schwiegermutter, die sie wie ihr verstorbener Mann mit dem Judentum vertraut machte, nicht wirklich geliebt, wäre sie nicht mit ihr gegangen, sondern wäre im Haus ihres Mannes in Moab geblieben. Wenn Boaz kein Auge auf sie geworfen hätte, wäre Noomi nicht zur Kupplerin geworden! Noomi wird zur eigentlichen Mutter und Erzieherin (4,16) des von Ruth geborenen Knaben Owed (von awad: dienen; Diener). Das Institut der Leviratsehe ermöglichte Witwen, von einem nahen Verwandten ihres Mannes versorgt zu werden. Im Fall der Ruth spielen wirtschaftliche, existentielle Gründe hinein, denn Noomi besaß ein Stück Land, das Boas zusammen mit Ruth „auszulösen“ hatte (Ruth 4,9f.).

Als Verbindung zu uns erkannten wir das Motiv des Segnens. Der Segen, den Boas und die Schnitter einander spenden (2,14), und der Segen Noomis an Ruth (2,20) gehen mit dem Segen der Ruth durch Boas (2,12; 3,10) und dem der Noomi durch die Frauen (4,14) einher. Boas segnet Ruth in 2,12 wirkkräftig: „Herr HERR vergelte dir deine Tat, und dein Lohn müsse vollkommen sein bei dem HERRN, dem Gott Israels, zu welchem du gekommen bist, dass du unter seinen Flügeln Zuversicht hättest.“ (siehe Ps. 36,8; 61,4; 91,4) Der Segen, den wir einander wünschen, kann Wirklichkeit werden. Er sollte auch vor

dem Segnen und Preisen Gottes nicht Halt machen, wie heutige Rabbiner lehren, denn Segnen und Preisen/Danken bedeuten auf Hebräisch dasselbe (barach).

### **Der Jerusalem-Campus-Verein von Germaine Paetau**

Der Jerusalem-Campus-Verein hat sich am ersten Advent vergangenen Jahres mit acht Mitgliedern gegründet.

Der Verein dient der Vernetzung der gemeinsamen Veranstaltungen und Aktionen der „Drei Gemeinden unter einem Dach“, damit unsere Jerusalem-Kirche belebt und erhalten werden kann durch Begegnung, Dialog und Ökumene (Begegnung mit Gott, mit verschiedenen Konfessionen und unterschiedlichen Religionen, Begegnung mit anderen Kulturen, den Bewohnern dieser Stadt und unseres Stadtteils).

Unsere nächsten Projekte werden die Umgestaltung der Empore zu einem nutzbaren Raum (z.B. für das Abendmahl, zum Lesen oder Ausruhen) und die Sanierung der denkmalgeschützten Fassade unserer Kirche sein.

Dazu benötigen wir € 400.000,-, für die wir dringend Stifter suchen.

Wenn Sie jemanden kennen, der für uns stiften könnte, würden wir uns sehr freuen, wenn Sie den nötigen Kontakt vermitteln würden.

Selbst werden wir ja auch schon aktiv durch unsere „CampusArt“-Abende, die in unregelmäßigen Abständen stattfinden. Wenn Sie als Zuschauer daran teilnehmen, unterstützen Sie unsere Projekte durch Ihren Eintritt – und haben gleichzeitig selbst Freude.

Fon: 040 / 33 450 387

Mail: [jerusalemcampushamburg@gmail.com](mailto:jerusalemcampushamburg@gmail.com)

Web: [www.jerusalemcampus.de](http://www.jerusalemcampus.de)

<sup>2</sup> Nach Imtraud Fischer, HThKAT, Rut, Freiburg i. Breisgau 2001, steht dieses Bild der mütterlichen Gnade des Gottes Israels gegenüber einer Moabiterin dem Moabiterparagrafen entgegen, der auf die Verfluchung Israels durch Moab antwortete: Moabiter dürfen nicht in die Versammlung Israels (Dtn. 23,4), S. 178.

## Wort der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Hamburg angesichts des zunehmenden Antisemitismus

*Die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Hamburg will mit der nachfolgenden Erklärung ihre Besorgnis angesichts der in letzter Zeit immer weiter zunehmenden antisemitischen Äußerungen und Aktionen zum Ausdruck bringen. Sie ist davon überzeugt, dass die dahinter stehende Denkform eine wachsende Bedrohung für die Bürger dieses Landes darstellt.*

Wir stellen mit Abscheu und Entsetzen fest, dass in Deutschland mehr als 70 Jahre nach der Shoah auf Straßen und Plätzen Rufe wie „Tod den Juden!“ und „Juden ins Gas!“ zu vernehmen sind. Juden sehen sich zunehmend genötigt, ihre Identität in der Öffentlichkeit zu verbergen, um nicht zum Ziel antisemitischer Übergriffe zu werden – seien sie verbaler oder sogar physischer Art. An Schulen finden sich jüdische Kinder und Jugendliche in Situationen der Ausgrenzung, konfrontiert mit feindseligen Haltungen anderer Schüler und Schülerinnen („Du Jude!“), bis hin zu gezieltem Mobbing, das sie aus ihrem schulischen Umfeld hinausdrängen soll. Beleidigungen und Herabsetzungen aller Art, sogar konkrete Drohungen erfahren immer mehr Menschen in immer direkterer Form, allein, weil sie Juden sind. Schändungen jüdischer Grabstätten und Angriffe auf Synagogen, von antisemitischen Sprühtackern bis hin zu Brandanschlägen, haben weiter zugenommen. Es darf nicht dahin kommen, dass Juden oder Jüdinnen, wie z. B. schon in Frankreich und Belgien, auch bei uns Opfer von gezieltem Mord werden. Außer in offen antisemitischen Handlungen begegnet Antisemitismus auch in Einstellungen, die bis in die Mitte der Gesellschaft hinein anzutreffen sind. Eine Weise, sie zum Ausdruck zu bringen und das antisemitische Ressentiment dabei zugleich zu verdecken, ist jene Kritik an Israel, die scheinbar nur aktuelle politische Entscheidungen seiner Regierung verurteilt, in

Wirklichkeit jedoch Israel als jüdischem Staat, in dem Juden und Jüdinnen in Sicherheit vor Verfolgung leben können, seine Existenzberechtigung abspricht. Die hierzu verwendeten rhetorischen Mittel und Argumentationsformen sind zahlreich; oft beinhalten sie eine vorsätzlich selektive und dadurch – zu Lasten Israels – irreführende Darstellung aktueller Ereignisse im Nahen Osten und legen zugleich an die Politik Israels Maßstäbe an, die gegenüber anderen Staaten keineswegs geltend gemacht werden.

Zunehmend beobachten wir die Auswirkungen antisemitischer Ressentiments, mit denen viele der Menschen aufgewachsen sind, die als Kriegsflüchtlinge aus Ländern des Nahen und Mittleren Ostens zu uns gekommen sind. Wir sind dankbar dafür, dass es in einer gemeinsamen Anstrengung von Politik und Gesellschaft gelang, ihnen Aufnahme und Schutz in Deutschland und anderen europäischen Ländern zu ermöglichen. Doch wenn antisemitisches Denken seinen Ausdruck in jüdenfeindlichen Verhaltensweisen im Alltag findet, macht uns das nicht weniger besorgt, als wenn sich Antisemitismus im deutschen rechten, teilweise aber auch im linken politischen Spektrum zeigt. Nur allzu leicht könnten sich diese Einstellungen gegenseitig verstärken, womöglich in organisierter Form. All dies bewirkt eine öffentliche Atmosphäre (und soll dies vielfach auch), in der Juden sich fragen, ob sie in diesem Land weiterhin werden leben können. Sie zerstört die zarte Pflanze des Vertrauens, das nach der Erfahrung von Ausgrenzung, Verfolgung und Vernichtung in den Zeiten der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft



über Europa sehr langsam und in einem Jahrzehnte währenden Prozess wachsen konnte. Dieses Vertrauen war stets gefährdet durch Irritationen und Rückschläge, doch waren sie in der Vergangenheit nicht so groß wie heute.

Über sein unmittelbares, gegen Juden und jüdisches Leben in Deutschland gerichtetes Ziel hinaus bedeutet Antisemitismus einen Angriff auf die Grundlagen unserer Gesellschaft. Antisemitismus heißt, einer Gruppe von Personen ihre Würde als Menschen abzusprechen und ihre Grundrechte mit Füßen zu treten. Gegen diesen Versuch, den grundlegenden, wertebasierten Konsens zu zerstören, in dem die Identität dieses Landes und seiner Bürger und Bürgerinnen wurzelt, müssen wir unsere Stimme erheben und uns klar und solidarisch an die Seite derer stellen, gegen die der antisemitische Hass sich richtet.

Deswegen erklären wir: *Wer Juden in diesem Land angreift, der greift auch uns an!* Dazu bekennen wir uns als Christen und Christinnen, denen die freundschaftliche Zusammenarbeit mit Juden und Jüdinnen und die nachhaltige Überwindung des unseligen Erbes theologisch legitimierter Judenfeindschaft wichtigste Anliegen sind. Dazu bekennen wir uns ebenso als Bürger und Bürgerinnen eines demokratischen Rechtsstaates, dessen Grundprinzipien einen antisemitischen, rassistischen oder anders begründeten diskriminierenden Umgang mit Menschen nicht zulassen. Wir stehen für eine Verfassungsordnung ein, in

deren Zentrum der Schutz der Menschenwürde steht, und appellieren an alle Bürger dieses Landes, ebenso wie an jene, die erst in jüngerer Zeit zu uns kamen, den Kampf um die Erhaltung dieser Ordnung entschlossen mit zu tragen.

Unsere Solidarität und Verbundenheit gilt unseren jüdischen Partnern und Freunden. Wir wollen, dass sie wissen, dass sie in der Bedrängnis, die sie gegenwärtig erfahren, nicht allein stehen. Die Erfahrungen der Jahre ab 1933 dürfen sich nicht wiederholen. Nie wieder werden wir sie in einer Situation im Stich lassen, in der sie gegen Versuche der Ausgrenzung unbedingte Unterstützung finden müssen. Nur so ist unser Engagement in der christlich-jüdischen Zusammenarbeit glaubwürdig.

Beschlossen vom Vorstand des Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Hamburg

\* \* \*

### Monatsspruch im Monat August 2018

Gott ist die Liebe,  
und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott  
und Gott bleibt in ihm.

1. Johannes 4, 16

\* \* \*

### Das besondere Buch

Hamida Sarah Behr hielt am 4. April 2018 in der Jerusalem-Akademie einen Vortrag zu dem Thema „Muslimische Frauen, Koran & Scharia“. Im Rahmen dieser Veranstaltung, die in Kooperation mit der ‚Initiative Weltethos e.V.‘ durchgeführt wurde,

wurde ihr Buch ‚Koranauslegung und Rechtsprechung zu Frauen. Positionen von Abou El Fadl und Abu Zaid im deutschen Kontext‘ präsentiert.

Prof. Dr. Katajun Amipur, Professorin für islamische Studien, schreibt in ihrem Geleitwort zu diesem Buch:

„Die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Islam hat in Deutschland durchaus Tradition, lange waren deutsche Wissenschaftler in der Erschließung von Quellen in den Sprachen der islamischen Welt führend. Zumeist handelte es sich hierbei um sehr alte Quellen, bestand die Rezeption fast ausschließlich in der Übersetzung und Edition dieser Quellen. So verdienstvoll diese Herangehensweise ist, für die heutigen Herausforderungen greift sie eindeutig zu kurz.

Hamida Behr betritt daher Neuland, wenn sie ihren Lesern zeitgenössische Quellen erschließt, die sie nicht nur teilweise übersetzt und kommentiert, sondern auch mit der Frage konfrontiert, was man von den Autoren für den deutschen Kontext lernen könnte. Sie fragt nach den Schlußfolgerungen für die religiösen Fragestellungen muslimischer Frauen in Deutschland.

Hamida Behr hat sich mit Nasr Hamid Abu Zaid und Khalid Abou El Fadl zwei bedeutende Protagonisten des gegenwärtigen muslimischen Diskurses ausgesucht. Beide sind sehr wirkmächtig, haben den Diskurs immer wieder mit interessanten Thesen und Ideen bereichert. Beide werden zudem kontrovers diskutiert. Sie sind ein Beispiel

dafür, dass sich muslimische Autoren durchaus über die Problemlage des zeitgenössischen Islams bewußt sind und nach Lösungsmöglichkeiten suchen. Hierzulande werden solche Denker leider viel zu selten wahrgenommen, es herrscht immer noch der Eindruck vor, als gebe es kein islamisches intellektuelles Denken. Das Gegenteil ist der Fall. Daher ist es überaus sinnvoll, wenn die deutsche Beschäftigung mit dem Islam den Anschluss an den weltweiten islamischen Diskurs sucht. Hier ist Vieles im Fluss, Probleme werden angesprochen und sogar gelöst, zumindest in der Theorie. Wenn der deutsche Islamdiskurs anschlussfähig sein will, bedarf es zunächst der Rezeption dieser Ideen, dann der Weiterentwicklung. Hierzu ist die Arbeit von Hamida Behr ein wertvoller Meilenstein, weitere Schritte in diese Richtung sollten folgen.“

**Hamida Sarah Behr**

## Koranauslegung und Rechtsprechung zu Frauen

Positionen von Abou El Fadl und  
Abu Zaid im deutschen Kontext

Die bibliographischen Angaben dieses Buches:

Hamida Sarah Behr, Koranauslegung und Rechtsprechung zu Frauen. Positionen von Abou El Fadl und Abu Zaid im deutschen Kontext (Studien zum interreligiösen Dialog, Bd. 13), Münster / New York: Waxmann-Verlag 2018, 112 S., ISBN 978-3-8309-3755-5, 26,90 €

## Harfe und Flöte: Konzert in der Jerusalem-Kirche

Am Samstag, dem 9. Juni, um 16.00 Uhr in der Jerusalem-Kirche zu Gast: Die junge Harfenistin Sophie Steiner, Flötist Helmuth Kratzert und das Kammerorchester Eimsbüttel unter der Leitung von Hildegard Seiler-Liebnau. Der Eintritt ist frei, beim Ausgang wird um Spenden gebeten.

Ein vielfältiges Programm bietet musikalischen Genuss von der Klassik bis zur Musik des frühen 20. Jahrhunderts. Zu hören ist das Konzert von Mozart für Flöte, Harfe und Orchester, die spätromantische „Petite Suite“ von Debussy für Orchester mit Harfe, ein Präludium mit Fuge von Schostakowitsch für Streicher und ein Bläserquintett von Joseph Haydn.

Die 1995 in Wien geborene Harfenistin Sophie Steiner hat ihr Können in vielen erfolgreichen Konzerten als Solo-Künstlerin bewiesen. Sie wurde mehrfach mit Preisen ausgezeichnet. Ihr solistischer Partner Helmuth Kratzert ist



der erste Flötist des Kammerorchesters Eimsbüttel. Im Hauptberuf ist er Anästhesist für Kinder. Auch die anderen rund 35 Mitglieder des Kammerorchesters Eimsbüttel sind Amateure im besten Sinne: Liebhaber der Musik mit großer Spielfreude. Im Alltag arbeiten sie als Lehrerin,

Ingenieur, Architekt, Krankenpfleger, Biologin, Physiker, Psychologin oder in anderen Berufen. Mit der Dirigentin und Schulmusikerin Hildegard Seiler-Liebnau und Konzertmeisterin Elisabeth Reinecken proben sie in der Apostelkirche in Hamburg-Eimsbüttel. Dort und in anderen Kirchen im Hamburger Umkreis tritt das Orchester regelmäßig auf. Das Ensemble arbeitet häufig mit jungen Solisten

zusammen. Konzertreisen führten es unter anderem nach Avignon und Verona.

Weitere Informationen unter [www.kammerorchester-eimsbuettel.de](http://www.kammerorchester-eimsbuettel.de)

## Mai 2018 – das Schwesternwohnheim im neuen Glanz von Dr. Michael Arretz

Im April 2017 haben wir mit Umbau und Modernisierung begonnen und waren uns sicher, dass alles bis Weihnachten fertig sein würde. Doch einiges verhinderte diesen Plan und so wurden nur vierzehn Einheiten fertig. Aber bei diesen passt alles und mittlerweile sind kleine und größere Fehler beseitigt und die Heizung funktioniert auch. Der zweite Bauabschnitt läuft planmäßig und bis zum Juli sollte alles fertig sein.

Hier ein großer Dank an die Handwerker und auch den Architekten. Das war ein gutes Miteinander.

Zwei schöne Wohnungen im Erdgeschoß und sieben Einzimmerwohnungen mit mehr als 35 qm, Balkon und vollmöbliert. Dazu sieben Zweizimmerwohnungen mit knapp 40 qm mit Küchenzeile, Bad mit Fußbodenheizung und Abstellkammer auf dem Flur. Und dann die Dreizimmerwohnung mit weiter Sicht in alle Richtungen

und einer Terrasse. Wir freuen uns für die Bewohner und die neuen Mieter, denen das Haus dann mit der guten Isolierung, Fernwärmeversorgung und moderner Technik ein angenehmes Wohnen im Herzen von Eimsbüttel und in der Nähe von Jerusalem

in Hamburg bieten wird. Zudem hoffen wir auf Mauersegler und Fledermäuse, für die ebenfalls Wohnraum und Schlafraum geschaffen wurde, und auf Meise und Co. auf dem Gelände.

Wir freuen uns darauf.

## Regelmäßige Veranstaltungen

### **Montag**

Die Gruppe „Heilung und Spiritualität“ trifft sich an jedem ersten und dritten Montag im Monat von 18.15 Uhr bis 19.45 Uhr. Ansprechperson ist Frau Prof. Dr. Helga Kuhlmann, Tel.: 040 / 866187

### **Dienstag**

Die Christliche Suchthilfe „Blaues Kreuz“ trifft sich jeden Dienstag um 19.30 Uhr im Kleinen Saal; Ansprechperson ist Frau Oehme, Tel.: 040 / 560 10 83.

### **Mittwoch**

Der ‚Jerusalemmer Nachmittag. Gespräche über Gott und die Welt‘ unter Leitung von Pastor Dr. Goßmann trifft sich jeden Mittwoch in der Vorhalle der Jerusalem-Kirche um 15.00 Uhr zu Kaffee, Tee und Gebäck. Nach einer Andacht gibt es Zeit für Gespräche.

### **Donnerstag**

Jeden Donnerstag um 19.00 Uhr findet die Bibelstunde unter Leitung von Pastor Dr. Goßmann im Kleinen Gemeindesaal statt.

Ebenfalls an jedem Donnerstag findet um 19.30 Uhr unter Leitung von Frau Uta-Katharina George, Tel.: 038203 / 735557 und 040 / 493793, die Probe des Eimsbütteler Frauenchors in der Jerusalem-Kirche statt.

### **Sonnabend**

Der Handarbeitskreis unter Leitung von Frau Uta Hensel (0176 / 85722609) trifft sich an jedem zweiten Sonnabend um 12.00 Uhr in der Vorhalle der Jerusalem-Kirche.

### **Sonntag**

Jeden Sonntag wird um 10.00 Uhr in der Jerusalem-Kirche Gottesdienst gefeiert, am ersten Sonntag im Monat mit Heiligem Abendmahl.

An jedem zweiten Sonntag im Monat findet unter Leitung von Frau Dr. Renate Heidner um 11.30 Uhr eine Führung durch das Jerusalem-Ensemble statt.

\* \* \*

## Aus dem Programm der Jerusalem-Akademie

### **Fortsetzung des Workshops „Die Schönheit der Sprache und Worte Jesu – Sinn und Wohlklang neutestamentlicher Texte“ mit Rabbiner Dr. Moshe Navon**

Uns ist das Neue Testament in Griechisch überliefert; wir wissen aber, dass Jesus eine (oder mehrere) jüdische Sprachen

gesprochen hat – wie seine Jünger und Jüngerinnen, wie die Menschen, denen er begegnete. Wir können davon ausgehen, dass er nicht nur Aramäisch, sondern im Tempel auch Hebräisch gelesen, gesprochen, gesungen hat.

Dr. Moshe Navon, der Landesrabbiner der Liberalen Jüdischen Gemeinde Hamburg,

wird diesen Workshop halten. Er hat in Jerusalem viele Jahre zusammen mit einem Team um Professor David Flusser über Jesus geforscht. Daneben haben sie u.a. auch die Handschriftenfunde von Qumran untersucht.

Das Lesen einer Übertragung z.B. des Vaterunsers in die hebräische Sprache öffnet neue Sichtweisen und Verbindungen in die jüdische Welt, weil die hebräische Sprache anders als das Griechische die Verbindung zum Judentum und zum Alten Testament öffnet. Eine Unmittelbarkeit entsteht. Und man begreift, wie kunstvoll die Worte zusammengesetzt wurden und welche Schönheit sich in den Worten Jesu gezeigt hat – und zeigt!

Dieser Workshop wird einmal pro Monat jeweils in der Zeit von 11.00 bis 13.00 Uhr durchgeführt. Die nächsten Treffen werden stattfinden

- am Montag, den 25. Juni 2018,
- und
- am Donnerstag, den 5. Juli 2018.

Im August wird kein Workshop durchgeführt werden.

Eintritt: 10,- €; für Studierende ist die Teilnahme kostenlos.

### **Workshop „Vom Geiste bewegt. Berufen zu verwandelnder Nachfolge“. Die Weltmissionskonferenz 2018 in Arusha /Tansania“ mit Onno Hofmann**

In diesem Jahr luden der Ökumenische Rat der Kirchen und die Lutherische Kirche Tansanias, eine Partnerkirche der Nordkirche, als Gastgebende nach Arusha ein. KirchenvertreterInnen aller Kontinente von jung bis alt waren anwesend, so auch der ev. Theologiestudent Onno Hofmann aus Hamburg, der uns einen Einblick in dieses



ökumenische Großevent geben wird.

Wir wollen auf die Themen blicken, die die internationale Ökumene, also auch uns als Teil von

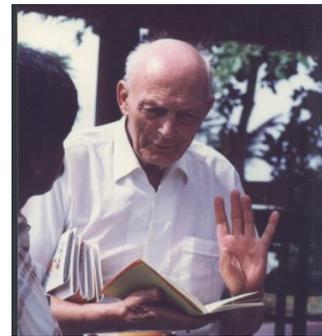
ihr, beschäftigen – im weltweiten Kontext, aber eben auch vor Ort, in unser aller (Gemeinde-)alltag. Dabei werden wir auch den auf dieser Weltmissionskonferenz verabschiedeten „Arusha-call“ gemeinsam lesen und diskutieren.

Dieser Workshop wird am Mittwoch, den 6. Juni 2018, um 19.00 Uhr durchgeführt.

### **Fortsetzung des Lektürekreises**

In einem Lektürekreis, der sich einmal pro Monat trifft, werden die Schriften von Reinhard von Kirchbach (1913-1998) gemeinsam gelesen und besprochen.

Von Kirchbach hat dem interreligiösen Dialog weitreichende Impulse gegeben. In oft wochenlangem Zusammenleben mit Andersgläubigen hat er von und mit ihnen gelernt.



Als Christ und Theologe hat er dabei in der Stille seines Betens auf die Botschaften der anderen Religionen gehört. Seine Erfahrungen und innersten Einsichten hat er Tag für Tag notiert.

Dieser Lektürekreis trifft sich einmal pro Monat jeweils um 19.00 Uhr. Die nächsten Treffen werden stattfinden

- am Mittwoch, den 13. Juni 2018,
- am Mittwoch, den 4. Juli 2018
- und
- am Mittwoch, den 22. August 2018.

Wenn Sie Interesse haben, sich an diesem Kreis zu beteiligen, dann melden Sie sich bitte telefonisch unter 040 / 202 28 136 oder via E-Mail unter [jerusalem-akademie@gmx.de](mailto:jerusalem-akademie@gmx.de)

Die Veranstaltungen finden – wenn kein anderer Veranstaltungsort angegeben ist – in der Jerusalem-Akademie, Schäferkampsallee 36, 20357 Hamburg, statt.

\* \* \*

## Nachruf

*„Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein.“*

*(Offenbarung 21, 4)*

## Anken Blass

*Geboren am 4. August 1957*

*Heimgegangen am 5. Februar 2018*

*Anken Blass hatte in unserer Jerusalem-Gemeinde ihre Heimat. Sie nahm aktiv am Gemeindeleben teil, ja mehr noch: Sie übernahm Verantwortung und gestaltete es mit. Ihr Ort in unserer Gemeinde war der „Jerusalemmer Nachmittag“. Bei unseren Gemeindefesten hat sie mitgeholfen, solange ihr dies möglich war. Sie dachte an die Geburtstage von Menschen, die zu uns gehören, und schrieb ihnen Geburtstagskarten. Sie hatte viel Humor. Mit ihr konnten wir gemeinsam aus vollem Herzen lachen. Die Lücke, die ihr Tod in unserer Gemeinde reißt, ist groß. Auch in Haus 8 hinterlässt sie eine große Lücke, denn auch dort übernahm sie Verantwortung. Sie war für alle da, die sich an sie wandten. Sie hatte ein großes Herz. Wir blicken dankbar auf die Zeit zurück, die wir mit Anken Blass verbringen konnten, und vertrauen darauf, dass Gott sie in sein ewiges Reich aufgenommen und ihr das ewige Leben geschenkt hat.*

*Der Kirchengemeinderat der  
Jerusalem-Gemeinde zu Hamburg*

\* \* \*



\* \* \*

So nimm denn meine Hände und führe mich bis an mein selig Ende und ewiglich. Ich mag allein nicht gehen, nicht einen Schritt: wo du wirst gehn und stehen, da nimm mich mit.

In dein Erbarmen hülle mein schwaches Herz und mach es gänzlich stille in Freud und Schmerz. Laß ruhn zu deinen Füßen dein armes Kind: es will die Augen schließen und glauben blind.

Wenn ich auch gleich nichts fühle von deiner Macht, du führst mich doch zum Ziele auch durch die Nacht: so nimm denn meine Hände und führe mich bis an mein selig Ende und ewiglich!

*Evangelisches Gesangbuch 376*

**Veranstaltungskalender der Jerusalem-Gemeinde  
von Juni bis August 2018**

**Gottesdienst  
Sonntag, 10.00 Uhr**

- 03.06. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
**mit Heiligem Abendmahl**
- 10.06. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 17.06. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
mit dem Eimsbütteler Frauenchor
- 24.06. **Sommerfest**  
11.00 Pastor R. Brunner, Pastor Dr. H.-Chr.  
Goßmann und Pastor O. Haupt
- 01.07. Prof. Dr. Helga Kuhlmann (Predigt) und  
Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann (Li-  
turgie)  
**mit Heiligem Abendmahl**
- 08.07. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 15.07. Pastor Rien van der Vegt
- 22.07. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 29.07. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 05.08. **10. Sonntag nach Trinitatis**  
Diakon Uwe Loose  
**mit Heiligem Abendmahl**
- 12.08. Diakon Uwe Loose
- 19.08. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 26.08. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
mit dem Eimsbütteler Frauenchor

**Bibelstunde  
Donnerstag, 19.00 Uhr**

- 07.06. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
Thema: Römerbrief
- 14.06. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
Thema: Römerbrief
- 21.06. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
Thema: Römerbrief
- 28.06. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
Thema: Römerbrief
- 05.07. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
Thema: Römerbrief
- 12.07. statt Bibelstunde: Sommerbibelprojekt I  
Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 19.07. statt Bibelstunde: Sommerbibelprojekt II  
Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 26.07. statt Bibelstunde: Sommerbibelprojekt III  
Pastor Oliver Haupt
- 02.08. statt Bibelstunde: Sommerbibelprojekt IV  
Dr. Günther Kießling
- 09.08. statt Bibelstunde: Sommerbibelprojekt V  
Pastor Oliver Haupt
- 16.08. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
Thema: Römerbrief
- 23.08. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
Thema: Römerbrief
- 30.08. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
Thema: Römerbrief

**Kinderbetreuung an jedem ersten Sonntag im Monat, außer in den Ferien,  
durch Frau Monika Sauter. Änderungen behalten wir uns vor.**

## Wissenswertes aus der Geschichte von „Jerusalem“

Die Gemeinde ist eine Gründung der Irisch-Presbyterianischen Kirche, die Mitte des 19. Jahrhunderts einen Pastor nach Hamburg mit dem Auftrag entsandte, auswanderungswilligen, Not leidenden Juden materiell und geistlich zu helfen. Die erste Jerusalem-Kirche befand sich in der Königstraße (jetzt Poststr. / Nähe Hohe Bleichen).

Nachhaltig prägte der getaufte ungarische Jude Dr. h.c. Arnold Frank, ab 1884 Pastor der Jerusalem-Gemeinde, das Gemeindeleben. Er gründete ein Missionshaus in der Eimsbütteler Straße (heute Budapester Str.), in dem jüdische Männer auf ihrem Weg nach Übersee Unterkunft, Arbeit und Bibelunterricht erhielten. Das Mitteilungsblatt „Zions Freund“ erreichte weit über Deutschlands Grenzen hinaus viele Leserinnen und Leser. Dr. Frank ließ 1911-13 die heutige Jerusalem-Kirche (Schäferkampsallee) samt Diakonissenhaus und evangelischem Krankenhaus (Moorkamp) bauen – in der Folgezeit ein Sammelpunkt für zum Christentum konvertierte Juden. Das Krankenhaus, zunächst mit 46 Betten, 1929 mit einer Konzession für 123 Betten ausgestattet, hatte immer wieder auch jüdische Ärzte und Patienten.

Unter dem Naziregime wurde 1939 – nach der Flucht Dr. Franks nach Irland im Jahr zuvor – die Kirche geschlossen und 1942 durch Brandbomben zerstört. Das „arisierte“ Krankenhaus hieß nunmehr „Krankenhaus am Moorkamp“ und stand zeitweilig unter Schweizer Leitung. Nach dem Krieg brachten die Pastoren Weber (1939-1973), Pawlitzki (1974-1993) und Dr. Bergler (1993-2005) das Werk zu neuer Blüte, erwarben u.a. Kinder- und Jugendheime in Bad Bevensen, Erbstorf und Lüderitz hinzu, errichteten ein Schwesternwohnheim und modernisierten das Krankenhaus.

### Die Jerusalem-Kirche heute:

Seit 1962 gehört die Jerusalem-Gemeinde zur Ev.-luth. Kirche im Hamburgischen Staate, jetzt Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland (Nordkirche), mit dem besonderen Auftrag „Dienst an Israel“. Sie versteht sich als ein Ort christlich-jüdischer Begegnungen und des Wissens um die Verbundenheit der Kirche mit dem Judentum. Der Auftrag des „Dienstes an Israel“ wird in Form von Vorträgen, Workshops, Studientagen und Publikationen wahrgenommen.

„Jerusalem“ ist eine Personalgemeinde ohne Pfarrbezirk. Jede evangelische Christin und jeder evangelischer Christ – ob inner- oder außerhalb Hamburgs wohnend – kann auf Antrag Mitglied werden, wenn sie bzw. er den jüdisch-christlichen Dialog unterstützt. Der Grundgedanke einer Zusammenarbeit von Menschen verschiedener Konfessionen gilt in der Jerusalem-Gemeinde unverändert. Der Sonntagsgottesdienst (10.00 Uhr) wird per Videotechnik in die Zimmer des Krankenhauses übertragen.

#### **Spenden für die Gemeinde erbitten wir auf folgende Konten:**

Haspa: IBAN – DE33 2005 0550 1211 1292 16 BIC – HASPDEHHXXX

Evangelische Bank eG: IBAN – DE25520604106306446019 BIC – GENO DEF1 EK1

#### **Förderverein Jerusalem-Kirchengemeinde Hamburg e.V.**

Haspa: IBAN – DE40 2005 0550 1211 1237 55 BIC – HASPDEHHXXX



Grafik: Jerusalem-Archiv